

MARKUS HÖLLER

# DIE BRANDUNG

NEBELTOCHTER



*Die Brandung*  
*Nebeltochter*

Roman

von

**Markus Höller**

© 2026 Markus Höller  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 9798259059511

Markus Höller wird vertreten durch:

D. Wiersch-Overbergstrasse 126 - 45663 Recklinghausen

Deutschland

Kontakt: E-Mail: [FUNK\\_BANDE@proton.me](mailto:FUNK_BANDE@proton.me)

Technische/Text Gesamtherstellung:

Markus Höller - Powered by Novelwriter

Grafische Gestaltung: Illustrationen erstellt mit Midjourney

© Markus Höller

## **Inhalt**

### DIE BRANDUNG RUFT

1. Der Anruf kam um 5:12 Uhr
2. Die dritte Spur
3. Der Übergang
4. Resonanz
5. Der Wendepunkt
6. Der Preis
7. Kein Außen mehr
8. Bedingungen
9. Kontakt
10. Tiefer
11. Druck
12. Überlagerung
13. Auslegung
14. Gleichgewicht
15. Korrektur
16. Der Moment davor
17. Letzte Grenze
18. Weiter
19. Einfach

## DIE BRANDUNG RUFT

Der Nebel war zuerst da. Nicht der Wind. Nicht das Meer. Nur der Nebel. Er hing schwer über dem Kliff, als hätte

jemand die Welt vergessen auszuschalten. Dicht, grau, und doch nicht ganz leblos. Er bewegte sich kaum – und wenn, dann nicht wie etwas Natürliches. Eher wie etwas, das... atmete.

Der Mann stand am Rand. Barfuß. Die Kälte des Steins fraß sich durch seine Haut, kroch in seine Knochen, doch er bewegte sich nicht. Er spürte sie kaum noch. Überhaupt fühlte sich alles unwirklich an. Als wäre sein Körper nur noch eine Hülle, die zufällig hier stand. Ein Tropfen rann ihm über die Stirn. Schweiß. Oder Nebelwasser. Er wusste es nicht. Er wusste vieles nicht mehr. Wie er hierhergekommen war. Warum er geblieben war. Warum er nicht längst geflohen war. Nur eines wusste er:

**Er durfte sich nicht umdrehen.** Hinter ihm knirschte es. Ein leises Geräusch. Stein auf Stein. Langsam. Bedächtig. Ein Schritt. Dann noch einer. Er schloss die Augen. Sein Atem ging flach. Zu schnell. Zu laut. Er versuchte, ihn zu kontrollieren. Einatmen. Ausatmen. Einat— Das Geräusch kam näher. Jetzt war es direkt hinter ihm. Er spürte es. Nicht als Berührung. Sondern als... Präsenz. Wie ein Gewicht in der Luft. Wie ein Schatten, der sich auf seine Haut legte.

„Du bist gekommen.“ Die Stimme war leise. Zu leise. Und trotzdem schien sie direkt in seinem Kopf zu entstehen. Er öffnete die Augen. Starrete in den Nebel vor sich.

„Ich...“ Seine Stimme brach.

„Ich wollte nicht—“

„Doch.“ Ein Flüstern. Ganz nah an seinem Ohr. Er zuckte zusammen. Jetzt war sie direkt hinter ihm. Er konnte ihren Atem spüren. Kalt. Unnatürlich kalt.

„Die Brandung hat dich gerufen.“ Sein Blick glitt nach unten. Dorthin, wo das Meer sein sollte. Aber er sah nichts. Nur Nebel. Und doch hörte er es. Ein dumpfes, rhythmisches Schlagen. Nicht wie Wellen. Nicht wie Wind. Mehr wie— **ein Herzschlag.** Langsam. Tief. Unaufhaltsam. BUMM. Pause. BUMM. Er presste die Hände gegen die Schläfen.

„Das ist nicht real...“

„Realität ist formbar.“ Jetzt war da Bewegung hinter ihm. Mehr als eine Person. Viele. Sie kamen näher. Er konnte ihre Schritte hören. Unregelmäßig. Als würden sie nicht alle gleichzeitig gehen. Oder nicht alle gleich... menschlich. Ein weiterer Laut.

Ein leises Murmeln. Flüstern. Mehrere Stimmen. Nicht verständlich. Und doch... bedeutungsschwer. Er drehte sich. Langsam. Zu langsam. Als hätte jemand die Zeit gedehnt. Und dann sah er sie. Gestalten. Sechs. Vielleicht acht. Oder mehr. Der Nebel verschluckte ihre Körper. Nur Umrisse. Kapuze über den Köpfen. Keine Gesichter. Keine Augen. Nur Dunkelheit, wo ein Gesicht sein sollte. Eine trat vor. Langsam. Fließend. Als würde sie nicht gehen, sondern gleiten. In ihrer Hand: Ein Stab. Oder ein Knochen. Er konnte es nicht erkennen.

„Du hast gezweifelt“, sagte sie. Er schluckte. Sein Hals war trocken. Zu trocken.

„Ich... ich dachte, das wäre nur... ein Spiel.“ Ein leises Lachen ging durch die Gruppe. Nicht laut. Nicht menschlich. Wie das Knacken von Eis.

„Ein Spiel“, wiederholte die Frau. Langsam. Genüsslich.

„Du hast gesehen, was wir tun.“ Er nickte. Zu schnell. Zu verzweifelt. Bilder blitzten in seinem Kopf auf. Flackernd. Zerbrochen. Ein Kreis aus Steinen. Feuer. Gesang. Eine Frau am Boden. Zuckend. Schreiend. Und dann— Blut. Zu viel Blut. Er keuchte.

„Ich will hier weg.“ Dann ein leises Klicken. Die Frau hob den Arm. Der Stab war keiner. Es war ein Messer. Lang. Schmal. Die Klinge dunkel. Nicht metallisch. Fast... schwarz.

„Die Brandung lässt niemanden gehen.“ Sein Herz raste.

„Bitte... ich sage nichts. Ich schwöre.“ Ein Schritt zurück. Sein Fuß fand keinen Halt. Zu nah am Abgrund. Er wagte es nicht, nach unten zu sehen. Die Gestalten bewegten sich gleichzeitig. Ein Kreis. Langsam. Unaufhaltsam.

„Du bist Teil davon.“ Das Flüstern kam jetzt von überall. Nicht nur von ihr. Von allen.

„Ich wollte das nicht!“ Seine Stimme überschlug sich. Er drehte sich halb weg. Falsche Bewegung. Ein Fehler. Zu spät. Eine Hand packte ihn. Hart. Eiskalt. Finger wie Eisen. Er schrie auf. Versuchte sich loszureißen. Keine Chance. Die Frau trat näher. So nah, dass er ihr Gesicht hätte sehen müssen. Aber da war nichts. Nur Schatten. Tiefe. Ein Loch.

„Hörst du es?“ Er erstarrte. Der Herzschlag. Er war lauter geworden. Viel lauter. Nicht mehr unten. Nicht mehr im Meer. **In ihm.** BUMM. Sein Brustkorb zuckte. BUMM. Schmerz. Ein stechender Schmerz.

„Was... was passiert mit mir—“ Die Klinge blitzte.

Kurz. Dann verschwand sie. In ihm. Ein dumpfer Laut. Seiner. Er sah an sich hinunter. Die Klinge steckte zwischen seinen Rippen. Kein heller Schmerz. Nur Druck. Und Wärme. Zu viel Wärme.

„Das ist... nicht...“ Sein Blut lief über seine Hände. Dunkel. Dick. Unwirklich. Die Frau beugte sich zu ihm. Ganz nah. Ihre Lippen fast an seinem Ohr.

„Jetzt gehörst du der Brandung.“ Sie zog das Messer heraus. Ein Ruck. Jetzt kam der Schmerz. Explodierte. Er schrie. Oder glaubte es zumindest. Die Welt kippte. Die Gestalten traten zurück. Alle gleichzeitig. Als wäre etwas abgeschlossen. Er taumelte. Ein Schritt. Noch einer. Leere. Sein Fuß fand keinen Halt mehr. Für einen Moment schien alles still zu stehen.

Der Nebel. Die Stimmen. Der Schmerz. Dann fiel er. Der Nebel verschluckte ihn sofort. Kein Aufprall. Kein Schrei. Nur — Die Brandung. BUMM. BUMM. BUMM. Und irgendwo darin: Ein Flüstern. Zufrieden.

## 1. Der Anruf kam um 5:12 Uhr

Der Wind drückte gegen die Fensterscheiben der kleinen Wache in Hagenholm, als würde er versuchen, sich Zutritt zu verschaffen. Kommissar Erik Falk saß allein im Büro, die Kaffeetasse kalt geworden, der Blick leer auf den Bericht vor ihm gerichtet, den er seit

zwanzig Minuten nicht mehr gelesen hatte. Als das Telefon klingelte, zuckte er zusammen, als hätte ihn jemand aus einem Traum gerissen, an den er sich nicht mehr erinnern konnte.

„Falk.“ Am anderen Ende war nur Rauschen. Dann eine Stimme. Männlich. Jung. Zittrig.

„Da... da ist jemand. Am Kliff. Ich... ich glaube, sie lebt noch.“ Falk war sofort wach.

„Wer ist da? Wo genau?“

„Nordkante. Beim alten Steinkreis. Ich bin... ich bin spazieren gegangen und...“ Die Stimme brach. Im Hintergrund heulte der Wind, so laut, dass er alles andere verschluckte.

„Sie bewegt sich. Aber... irgendwas stimmt nicht.“ Falk war bereits aufgestanden.

„Bleiben Sie dort. Fassen Sie nichts an. Ich bin unterwegs.“ Als er auflegte, wusste er nicht, warum ihm

plötzlich kalt war. Zwanzig Minuten später fraß sich der Streifenwagen durch den Nebel. Die Scheinwerfer waren nutzlos. Das Licht wurde geschluckt, zerrissen, zurückgeworfen. Die Straße war leer. Kein Verkehr, keine Menschen, nichts als diese graue Wand, die immer dichter wurde, je näher sie dem Kliff kamen. Neben ihm saß Lena Brandt, die neue Kollegin, erst seit drei Wochen im Dienst. Sie sagte nichts, aber Falk spürte ihre Anspannung. Ihre Finger lagen zu fest um den Türgriff. Zu ruhig.

„Schon mal am Kliff gewesen?“, fragte er. Sie schüttelte den Kopf.

„Nur tagsüber. Mit Touristen.“

„Dann ist jetzt ein schlechter Zeitpunkt.“ Mehr sagte er nicht. Sie parkten am Ende des schmalen Schotterwegs. Der Motor verstummte, und sofort war da dieses andere Geräusch. Das tiefe, rhythmische Schlagen der Brandung. Dumpf. Schwer. Fast wie ein Puls. Falk stieg aus.

Die Kälte traf ihn sofort. Feucht, kriechend, unangenehm. Der Nebel lag jetzt so dicht, dass selbst die Umrisse der Bäume verschwammen. Der Mann wartete ein paar Meter weiter. Dünne Jacke, Turnschuhe, viel zu leicht bekleidet für diese Kälte. Sein Gesicht war bleich. Seine Augen zu groß.

„Sie haben angerufen?“ Falk trat näher. Der Mann nickte hastig.

„Da hinten. Ich habe sie nicht angefasst. Ich schwöre.“

„Gut.“ Falk musterte ihn kurz. Keine offensichtlichen Verletzungen. Keine Blutspuren. Nur Angst. Echte Angst.

„Bleiben Sie hier.“ Er ging los. Lena folgte ihm. Der Weg zum Kliff war schmal. Der Boden feucht. Rutschig. Jeder Schritt musste gesetzt werden. Das Geräusch der Brandung wurde lauter. Und etwas anderes. Ein leises Geräusch. Unregelmäßig. Kaum hörbar.

„Hörst du das?“, fragte Lena leise. Falk blieb stehen. Lauschte. Da war es wieder. Ein kratzendes Geräusch. Als würde etwas über Stein gezogen werden.

„Ja“, sagte er.

„Vorsichtig.“ Sie traten aus dem Schutz der Bäume. Vor ihnen öffnete sich das Kliff. Oder das, was man davon sehen konnte. Der Nebel ließ kaum mehr als ein paar Meter Sicht zu. Aber der Steinkreis war da. Dunkle Silhouetten, die aus dem Boden ragten, unnatürlich regelmäßig, als hätten sie dort nichts zu suchen. Und dann sah Falk sie. Zuerst nur eine

Bewegung. Dann eine Gestalt. Am Boden. Zwischen den Steinen. Er ging schneller. Zu schnell. Ein Fehler. Sein Fuß rutschte, er fing sich gerade noch. Der Boden war nicht nur nass. Er war schmierig. Als er näherkam, verstand er warum. Blut. Es lag überall. Nicht in einer Pfütze. Nicht in

einem Fleck. Sondern verteilt. Verschmiert. Als hätte jemand versucht, es zu verwischen. Oder als wäre es einfach... benutzt worden.

„Scheiße“, flüsterte Lena hinter ihm. Die Frau lag auf der Seite. Nackt. Die Haut blass, fast grau im diffusen Licht. Ihre Haare klebten an ihrem Gesicht. Dunkel. Nass. Falk kniete sich neben sie. Er erwartete Kälte. Starre. Stattdessen bewegte sie sich. Ein Zucken. Kaum sichtbar. Er erstarrte.

„Sie lebt“, sagte er leise. Lena war sofort neben ihm.

„Puls?“ Er legte zwei Finger an ihren Hals. Für einen Moment nichts. Dann. Ein Schlag. Schwach. Unregelmäßig. Aber da.

„Ja.“ Die Frau machte ein Geräusch. Ein leises, raues Keuchen. Ihre Lippen bewegten sich. Falk beugte sich näher.

„Können Sie mich hören?“ Keine Reaktion. Nur dieses Flüstern. Er konnte die Worte nicht verstehen. Nicht richtig. Aber es klang nicht wie Deutsch. Nicht wie Dänisch. Etwas anderes. Etwas Altes. Ihre Augen zuckten unter den Lidern. Dann öffneten sie sich plötzlich. Weit. Zu weit. Der Blick ging durch ihn hindurch. Nicht auf ihn. Nicht auf irgendetwas.

„Hey“, sagte Falk ruhig.

„Sie sind in Sicherheit.“ Ein Fehler. Ihre Pupillen weiteten sich noch mehr. Ihr Körper spannte sich. Und dann schrie sie. Ein Schrei, der nicht in diese Stille passte. Zu laut. Zu roh. Er schnitt durch den Nebel, durch das Rauschen der Brandung, durch alles. Lena zuckte zurück. Falk hielt sie fest, als die Frau plötzlich nach ihm griff. Ihre Finger waren eiskalt. Unnatürlich stark. Sie krallte sich in seine Jacke, zog ihn näher zu sich.

„Nicht...“, keuchte sie. Ihr Atem roch metallisch. Nach Blut.

„Was?“, fragte Falk.

„Was nicht?“ Ihre Augen fokussierten sich kurz. Für einen Moment war da Klarheit. Reine, nackte Panik.

„Sie... hören... alles“, flüsterte sie. Falk spürte, wie sich etwas in ihm zusammenzog.

„Wer?“ Ihr Blick glitt an ihm vorbei. In den Nebel. Als würde dort jemand stehen.

„Die... Brandung...“ Ihre Finger krampften sich noch fester. Dann erschlaffte sie. Ihr Kopf fiel zur Seite. Die Augen blieben offen. Leer.

„Verdammt“, murmelte Lena.

„Wir brauchen sofort einen Rettungswagen.“ Falk reagierte nicht sofort. Sein Blick folgte ihrem letzten Blick. In den Nebel hinaus. Für einen Moment hatte er

das Gefühl, dass dort tatsächlich etwas war. Eine Bewegung. Ein Schatten. Unmöglich. Und doch. Das Geräusch kam wieder. Dieses kratzende, schleifende Geräusch. Langsam. Kreisend. Um sie herum. Falk drehte sich abrupt um. Nichts. Nur Nebel. Und die Steine. Die plötzlich viel enger standen als zuvor. Zu eng. Er blinzelte. Einbildung. Musste es sein.

„Falk“, sagte Lena scharf.

„Jetzt!“ Er nickte, griff nach seinem Funkgerät. Während er sprach, ließ ihn das Gefühl nicht los. Dieses dumpfe, tiefe Schlagen war wieder da. Lauter jetzt. Nicht vom Meer. Nicht von unten. Sondern irgendwo

zwischen den Steinen. Oder in seinem Kopf. Als der Rettungswagen kam, hatte der Nebel noch weiter zugenommen. Die Sanitäter arbeiteten schnell, routiniert, stellten Fragen, die Falk nur halb beantwortete.

Seine Aufmerksamkeit lag woanders. Immer wieder wanderte sein Blick zu den Steinen. Zu den dunklen Flächen dazwischen. Einmal glaubte er, etwas zu sehen. Eine Bewegung. Ein Umriss. Zu groß für einen Menschen. Zu ruhig für ein Tier. Als er genauer hinsah, war es weg.

Die Frau wurde auf die Trage gehoben. Sie bewegte sich nicht mehr. Nur das EKG piepte leise, unregelmäßig. Falk ging ein paar Schritte zurück, während die Sanitäter sie zum Wagen brachten. Der Mann, der sie gefunden hatte, stand noch immer am Rand des Weges. Er sah jetzt noch blasser aus.

„Ich habe... ich habe Stimmen gehört“, sagte er plötzlich. Falk sah ihn an.

„Was für Stimmen?“ Der Mann schüttelte den Kopf.

„Ich dachte erst, das ist der Wind. Aber... es war... wie Singen.“ Falk antwortete nicht. Er sah noch einmal zum Steinkreis. Der Nebel hatte ihn fast vollständig verschluckt. Nur die Spitzen der Steine ragten noch heraus. Wie Zähne. Dann wurde die Tür des Rettungswagens zugeschlagen.

Das Geräusch hallte unnatürlich lange nach. Und für einen kurzen Moment, ganz kurz, war es, als hätte die Brandung geantwortet. Liv Mertens hatte schlecht geschlafen. Nicht dieses oberflächliche Wachliegen, das man mit einem starken Kaffee am Morgen vertreiben konnte, sondern dieses tiefe, klebrige Gefühl, als hätte sich etwas in ihre Gedanken gesetzt und wäre über Nacht dortgeblieben.

Als sie die Augen öffnete, war es noch dunkel im Zimmer.

Einen Moment lang wusste sie nicht, wo sie war. Dann hörte sie das Meer. Gedämpft durch die Wände ihres kleinen Hauses am Rand von Hagenholm, aber deutlich genug, um sich sofort wieder in ihr Bewusstsein zu drängen. Die Brandung. Sie blieb einen Augenblick reglos liegen. Lauschte. Wartete. Da war es wieder. Dieses seltsame Gefühl, das sie seit ein paar Tagen nicht mehr losließ. Kein Geräusch im eigentlichen Sinne. Eher ein Eindruck. Als würde etwas im Rhythmus der Wellen mit ihr sprechen wollen, ohne Worte zu benutzen. Unsinn, dachte sie und setzte sich auf. Zu wenig Schlaf. Zu viel Arbeit. Sie griff nach ihrem Handy. 6:03 Uhr. Drei verpasste Anrufe. Unbekannte Nummer. Noch während sie darüber nachdachte, ob sie zurückrufen sollte, vibrierte das Gerät in ihrer Hand. Diesmal nahm sie ab.

„Mertens.“

„Liv, gut, dass du rangehst.“ Die Stimme am anderen Ende war angespannt. Erik Falk. Sie kannte ihn nur flüchtig, aber seine Stimme klang anders als sonst. Härter. Schneller.

„Ich brauche dich.“ Sie schwang die Beine aus dem Bett.

„So früh? Das klingt nicht nach einem Museumsproblem.“

„Ist es auch nicht.“ Eine kurze Pause.

„Es geht um einen Fund am Kliff.“ Ihr Körper spannte sich automatisch an.

„Welcher Fund?“

„Eine Frau. Schwer verletzt. Lebt noch. Aber...“ Er brach ab, suchte nach Worten.

„Du solltest dir das ansehen.“

„Ich bin Archäologin, Erik. Keine Gerichtsmedizinerin.“

„Ich weiß.“ Wieder diese Pause.

„Es gibt einen Steinkreis.“ Das reichte. Zehn Minuten später war sie angezogen, die Haare hastig zu einem Knoten gebunden, der Mantel halb geschlossen. Draußen hatte sich der Nebel noch nicht verzogen. Im Gegenteil. Er lag dicht über der Landschaft, als hätte die Nacht beschlossen, einfach nicht zu gehen. Während sie den Wagen startete, ging ihr Blick automatisch Richtung Küste. Man konnte das Meer nicht sehen. Aber man konnte es hören. Und heute klang es anders. Zu gleichmäßig. Zu... bewusst. Sie schüttelte den Gedanken ab und fuhr los. Als sie am abgesperrten Bereich ankam, war die Polizei bereits vor Ort. Blaulicht durchbrach den Nebel, färbte ihn blau und ließ alles noch unwirklicher erscheinen. Liv parkte etwas abseits und zog den Mantel enger um sich, als sie ausstieg. Die Luft war kalt und feucht, kroch sofort unter ihre Kleidung. Falk kam ihr entgegen. Sein Gesicht wirkte angespannt. Übernächtigt. Und irgendetwas lag in seinem Blick, dass sie nicht sofort einordnen konnte.

„Danke, dass du so schnell gekommen bist.“

„Du klangst, als hätte ich keine Wahl.“ Sie musterte ihn.

„Was ist passiert?“ Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

„Eine junge Frau wurde hier gefunden. Nackt. Schwer verletzt. Kaum bei Bewusstsein. Sie wurde bereits ins Krankenhaus gebracht.“

„Und du rufst mich, weil...?“ Er deutete hinter sich.

„Weil das hier kein normaler Tatort ist.“ Sie folgte ihm. Der Weg zum Kliff war matschig, aufgewühlt von den Spuren der Einsatzkräfte. Trotzdem spürte Liv sofort, dass hier etwas nicht stimmte. Nicht nur wegen des Blutes, das selbst jetzt noch deutlich zu sehen war. Sondern wegen der

Stimmung. Es fühlte sich... falsch an. Als sie den Steinkreis erreichten, blieb sie stehen. Die Steine waren alt. Das erkannte sie sofort. Nicht prähistorisch, aber auch nicht modern. Irgendetwas dazwischen. Schwer zu datieren, ohne genauere Untersuchung. Moos hatte sich in den Ritzen festgesetzt, die Oberfläche war rau, vom Wind und vom Salz gezeichnet. Aber das war es nicht, was sie innehalten ließ. Es war die Anordnung. Zu präzise. Zu... gewollt.

„Die waren vorher schon hier?“, fragte sie. Falk nickte.

„Ja. Ist ein bekannter Ort. Touristen kommen tagsüber her.“

„Und nachts?“ Er sah sie an.

„Offiziell? Nein.“ Sie trat näher. Ging langsam zwischen den Steinen hindurch. Ihr Blick glitt über den Boden. Über die Spuren. Über das Blut. Zu viel Blut. Und doch keine klare Quelle. Es war nicht einfach ausgelaufen. Es war verteilt worden. Bewusst. Sie kniete sich hin, ohne die Flecken zu berühren. Betrachtete die Muster. Linien. Schlieren. Für einen Moment hatte sie das Gefühl, dass sich darin etwas erkennen ließ. Eine Struktur. Ein System. Dann war es weg. Einbildung.

„Sie wurde hier gefunden?“, fragte sie.

„Genau hier.“ Liv nickte langsam. Ihr Blick wanderte weiter. Zu den inneren Steinen des Kreises. Einer von ihnen war dunkler als die anderen. Nicht wegen des Moores. Wegen etwas anderem. Sie stand auf und ging hinüber. Je näher sie kam, desto stärker wurde dieses Gefühl. Dieses unterschwellige Ziehen. Als würde etwas ihre Aufmerksamkeit erzwingen wollen.

„Liv?“, hörte sie Falk hinter sich. Sie antwortete nicht. Der Stein war glatt an einer Stelle. Unnatürlich glatt. Als wäre er wiederholt berührt worden. Oder geschliffen. Sie hob die Hand. Zögerte. Und legte die Finger auf die Oberfläche. Kalt. Aber nicht nur wegen der Luft. Die Kälte kam von innen. Ein kurzer, scharfer Impuls schoss durch ihre Hand. Sie zuckte zurück.

„Alles okay?“ Sie nickte automatisch.

„Ja. Nur kalt.“ Aber das stimmte nicht. Sie sah wieder auf den Stein. Für einen Moment glaubte sie, etwas zu erkennen. Eine Linie. Eingeritzt. Fein. Alt. Kein modernes Werkzeug. Sie beugte sich näher. Und dann sah sie es. Ein Muster. Nicht vollständig. Nur Fragmente. Aber eindeutig absichtlich. Symbole. Keine Runen, wie sie sie kannte. Etwas anderes. Älter. Oder... nachgemacht.

„Das war vorher nicht da“, murmelte sie. Falk trat neben sie.

„Sicher?“

„Ziemlich.“ Sie strich mit dem Finger knapp über die Rille, ohne sie ganz zu berühren.

„Das hier ist frisch. Relativ gesehen.“

„Was bedeutet es?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Noch nichts. Aber es passt nicht zu einem normalen Vandalismus Akt.“ Ein Windstoß ging durch den Kreis. Plötzlich. Ohne Vorwarnung. Der Nebel bewegte sich. Für einen Moment lichtete er sich. Und Liv hatte das Gefühl, dass sie nicht allein waren. Sie drehte sich abrupt um. Nichts. Nur die Polizisten am Rand des Bereichs. Und doch...

„Erik“, sagte sie leise.

„Hat die Frau etwas gesagt?“ Er zögerte. Zu lange.

„Ja.“

„Was?“ Er sah sie direkt an.

„Sie hat von der Brandung gesprochen.“ Liv spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog.

„Was genau?“

„Nicht viel. Nur..., dass sie alles hört.“ Das Geräusch der Wellen wurde lauter. Unnatürlich laut. Liv sah wieder auf den Stein. Auf die eingeritzten Linien. Und zum ersten Mal kam ihr ein Gedanke, den sie nicht sofort verwerfen konnte. Vielleicht war das hier kein Tatort. Vielleicht war es etwas anderes. Etwas, das noch nicht beendet war. Die Stimmen im Nebel Der Flur des Krankenhauses roch nach Desinfektionsmittel und Müdigkeit. Dieses sterile Weiß, das alles gleich machte, jede Geschichte, jedes Schicksal auf eine nüchterne Linie reduzierte. Liv ging neben Falk her, ohne zu sprechen. Ihre Schritte hallten zu laut, obwohl der Boden gedämpft war. Irgendetwas an diesem Ort störte sie. Vielleicht, weil er so normal war. Zu normal für das, was sie gerade gesehen hatten.

„Wie ist ihr Zustand?“, fragte sie schließlich. Falk schob die Hände in die Jackentaschen.

„Stabil. Zumindest laut Ärzten. Keine lebensbedrohlichen Verletzungen mehr.“ Er machte eine kurze Pause.

„Aber sie ist nicht wirklich da.“ Liv sah ihn an.

„Was soll das heißen?“

„Du wirst es sehen.“ Sie erreichten das Zimmer am Ende des Ganges. Eine Krankenschwester stand davor, die Arme verschränkt, der Blick angespannt. Als sie Falk erkannte, nickte sie knapp.

„Sie ist wach“, sagte sie.

„Aber...“ Sie suchte nach Worten.

„Sie reagiert nicht normal.“

„Inwiefern?“ Die Schwester zögerte.

„Sie spricht. Aber nicht mit uns.“ Liv spürte, wie sich ihr Nacken verspannte. Falk öffnete die Tür. Der Raum war gedämpft beleuchtet. Die Vorhänge halb zugezogen. Maschinen summteten leise, überwachten Herzschlag und Atmung. Auf dem Bett lag die Frau des Kliffs. Jetzt wirkte sie kleiner. Zerbrechlicher. Aber irgendetwas stimmte nicht. Liv blieb im Türrahmen stehen. Die Frau bewegte die Lippen.

Ununterbrochen. Flüsternd. Ein gleichmäßiger Strom aus Worten. Oder Lauten. Liv trat näher. Lauschte.

Zuerst verstand sie nichts. Dann einzelne Silben. Abgehackt. Fremd. Alt. Es war keine Sprache, die sie kannte. Und doch hatte sie das Gefühl, sie irgendwo schon einmal gehört zu haben. Ganz weit hinten. In alten Texten. Fragmenten.

„Hörst du das?“, flüsterte Falk. Liv nickte langsam. Die Frau lag reglos da, die Augen offen, aber nicht fokussiert. Ihr Blick ging an die Decke. Oder durch sie hindurch. Ihre Lippen bewegten sich schneller. Das Flüstern wurde intensiver. Drängender. Als würde sie versuchen, etwas loszuwerden, bevor es zu spät war. Liv trat noch näher. Beugte sich leicht vor.

„Kannst du mich hören?“, fragte sie leise. Keine Reaktion. Nur dieses Flüstern. Liv konzentrierte sich. Versuchte, Muster zu erkennen. Wiederholungen. Strukturen. Und dann... Ein Wort. Ganz klar.

„Wasser...“ Ein kurzer Moment der Klarheit. Dann wieder das fremde Murmeln. Liv spürte, wie ihr Herz schneller schlug.

„Sie sagt etwas“, murmelte sie. Falk trat neben sie.

„Was?“

„Ich bin mir nicht sicher.“ Sie runzelte die Stirn.

„Es ist keine moderne Sprache. Vielleicht... eine Rekonstruktion. Oder etwas, das sie sich zusammengebaut hat.“

„Aus dem Nichts?“ Liv antwortete nicht. Die Frau bewegte plötzlich den Kopf. Langsam. Ruckartig. Ihr Blick löste sich von der Decke. Wanderte. Suchte. Und blieb an Liv hängen. Ein harter Schnitt. Plötzlich war da Fokus. Klarheit. Zu viel Klarheit. Liv erstarrte. Diese Augen. Sie waren wach. Vollkommen wach. Und voller Angst. Die Lippen hörten nicht auf, sich zu bewegen. Aber jetzt kam ein anderes Wort. Immer wieder. Immer schneller.

„Nicht... nicht... nicht...“ Liv schluckte.

„Was nicht?“, fragte sie leise. Die Finger der Frau zuckten. Dann griff sie zu. Mit einer Geschwindigkeit, die nicht zu ihrem Zustand passte. Ihre Hand schloss sich um Livs Handgelenk. Eiskalt. Fest. Zu fest. Liv zuckte zusammen, versuchte reflexartig, sich zu lösen. Keine Chance. Die Kraft war unmöglich. Die Frau zog sie näher. Ihre Augen weiteten sich noch mehr.

„Sie sind hier“, flüsterte sie. Ihre Stimme war kaum mehr als Luft. Und doch klang sie laut. Zu laut.

„Wer?“, fragte Liv. Die Antwort kam sofort. Ohne Zögern. Ohne Zweifel.

„Alle.“ Ein Schauer lief Liv über den Rücken.

„Wer ist alle?“ Die Frau schluckte. Ihr Blick glitt zur Seite. Zur Wand. Dann zur Tür. Dann wieder zurück. Als würde sie überprüfen, ob jemand zuhört.

„Im Nebel“, hauchte sie. Ihre Finger krampften sich noch stärker. Liv spürte Schmerz. Echten Schmerz.

„Sie sehen dich.“ Falk trat näher.

„Hey, beruhigen Sie sich. Sie sind in Sicherheit.“ Ein Fehler. Die Reaktion kam sofort. Der Körper der Frau spannte sich. Die Monitore schlugen aus. Ihr Blick schnellte zu ihm. Und für einen Moment war da Hass. Reiner, nackter Hass.

„Lügner.“ Das Wort kam klar. Deutlich. Dann begann sie zu lachen. Leise zuerst. Dann lauter. Zu laut für diesen Raum. Zu roh. Die Krankenschwester stürmte herein.

„Was passiert hier?“ Die Frau ließ Liv plötzlich los. Ihr Körper sackte zurück ins Kissen. Das Lachen brach ab. Abrupt. Als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Nur das Piepen der Geräte. Unregelmäßig. Liv trat einen Schritt zurück. Ihr Handgelenk pochte. Sie sah darauf. Rote Abdrücke. Deutlich sichtbar. Unmöglich bei diesem Zustand.

„Sie braucht ein Beruhigungsmittel“, sagte die Schwester hektisch. Falk nickte.

„Tun Sie, was nötig ist.“ Während die Frau versorgt wurde, trat Liv ans Fenster. Schob den Vorhang ein Stück zur Seite. Draußen lag der Parkplatz im Nebel. Dicht. Bewegungslos.

Und doch... Für einen Moment hatte sie das Gefühl, dass sich etwas darin bewegte. Kein Mensch. Kein Auto. Etwas anderes. Sie blinzelte. Es war weg. Natürlich. Einbildung. Sie ließ den Vorhang los. Drehte sich wieder um. Die Frau lag jetzt ruhig da. Zu ruhig. Die Augen geschlossen. Der Atem flach. Als wäre nichts gewesen. Falk trat neben sie.

„Und?“ Liv antwortete nicht sofort. Ihr Blick blieb auf der Frau liegen. Dann sagte sie leise, fast mehr zu sich selbst als zu ihm:

„Das war kein Schock.“ Falk runzelte die Stirn.

„Was dann?“ Liv sah ihn an. Und zum ersten Mal seit langem war sie sich bei etwas nicht sicher.

„Ich glaube... sie erinnert sich.“ Draußen schlug die Brandung gegen die Küste. Dumpf. Rhythmisch. Und für einen kurzen Moment klang es fast so, als würde etwas antworten. Der Kreis der Steine Der Nebel hatte sich nicht verzogen. Im Gegenteil. Als Liv das Krankenhaus verließ, lag er noch dichter über Hagenholm als zuvor. Er kroch zwischen den Gebäuden hindurch, hing in den Straßen, verschluckte Geräusche und machte selbst vertraute Orte fremd. Für einen Moment blieb sie vor dem Eingang stehen und zog den Mantel enger um sich. Ihr Handgelenk schmerzte noch immer. Die Abdrücke waren deutlich sichtbar, als hätte sich die Haut die Erinnerung eingepägt. Falk trat neben sie.

„Du solltest das untersuchen lassen.“ Liv schüttelte den Kopf.

„Ist nichts.“ Sie sah auf ihre Haut.

„Zumindest nichts, was ein Arzt erklären könnte.“ Er musterte sie.

„Das gefällt mir nicht.“

„Mir auch nicht.“ Für einen Moment schwiegen sie. Dann sah Liv wieder hinaus in den Nebel.

„Ich will zurück zum Kliff.“ Falk hob die Augenbrauen.

„Jetzt sofort?“

„Ja.“

„Warum?“ Sie zögerte. Suchte nach einer Erklärung, die nicht verrückt klang.

„Weil da etwas nicht abgeschlossen ist.“ Er sah sie einen Moment lang an. Dann nickte er knapp.

„Gut. Ich komme mit.“ Die Fahrt zurück verlief schweigend. Der Nebel hatte sich mittlerweile wie eine zweite Landschaft über die reale gelegt. Die Straße war nur noch schemenhaft zu erkennen. Das Licht der Scheinwerfer verlor sich wenige Meter vor dem Wagen. Es war, als würden sie in etwas hineinfahren, das sie nicht sehen durften. Als sie den Schotterweg erreichten, war der Einsatz größtenteils beendet. Nur noch ein Streifenwagen stand dort. Ein Beamter lehnte daneben, rauchte, wirkte erleichtert, nicht mehr im Zentrum des Geschehens zu stehen.

„Wir sind nochmal am Tatort“, sagte Falk knapp. Der Beamte nickte und trat die Zigarette aus, als hätte er ein schlechtes Gewissen. Liv ging voran. Der Weg zum Kliff war noch feuchter als zuvor. Der Boden hatte sich verändert. Aufgewühlt. Als hätte er sich bewegt. Sie achtete nicht darauf, wo sie hintrat. Ihr Blick war nach vorn gerichtet. Zum Steinkreis. Das Geräusch der Brandung war lauter geworden. Zu laut. Unnatürlich laut. Als würden die Wellen näher sein als sie sollten. Als sie den Rand des Kliffs erreichten, blieb Liv stehen. Der Kreis lag vor ihnen. Unverändert. Und doch anders. Falk trat neben sie.

„Was siehst du?“

„Dass etwas nicht stimmt.“ Sie ging langsam weiter. Schritt für Schritt. Jeder Muskel in ihrem Körper war angespannt. Sie konnte nicht sagen, warum. Es war kein konkreter Gedanke. Eher ein Instinkt. Etwas in ihr sagte ihr, dass sie vorsichtig sein musste. Als sie den Kreis betrat, wurde es stiller. Das war das Erste, was ihr auffiel. Die Brandung war noch da. Aber gedämpft. Als würde etwas sie abschirmen. Sie drehte sich leicht.

„Hörst du das?“ Falk nickte langsam.

„Ja.“

„Das ist nicht normal.“

„Ich weiß.“ Liv ging weiter in die Mitte des Kreises. Zu dem Stein, den sie zuvor berührt hatte. Er war noch da. Unverändert. Die eingeritzten Linien noch immer sichtbar. Aber jetzt... Jetzt war mehr da. Sie kniete sich hin. Beugte sich näher. Ihre Finger zitterten leicht, als sie die Luft über der Oberfläche spürte.

„Das war vorhin noch nicht so deutlich“, murmelte sie. Falk trat näher.

„Was meinst du?“

„Die Linien.“ Sie deutete darauf.

„Sie sind tiefer geworden.“ Er runzelte die Stirn.

„Das ist unmöglich.“

„Ja.“ Sie sah ihn nicht an. Ihr Blick blieb auf dem Stein. Die Linien wirkten jetzt klarer. Verbundener. Als würden sie ein Muster bilden, das sich erst langsam offenlegte. Liv folgte ihnen mit den Augen. Ein Kreis. Innerhalb des Kreises weitere Linien. Verschlungen. Verzweigt. Fast wie... Adern. Ein Gedanke schoss ihr durch den Kopf. Blut. Sie zog die Hand zurück.

„Was ist?“, fragte Falk.

„Ich weiß es nicht.“ Sie stand auf.

„Aber das hier ist kein Zufall.“ Ein Windstoß ging durch den Kreis. Plötzlich. Heftig. Der Nebel wurde aufgewirbelt. Für einen Moment lichtete er sich. Und Liv sah etwas. Nur für einen Sekundenbruchteil. Eine Bewegung zwischen den Steinen. Dunkel. Aufrecht. Zu groß für einen Menschen. Dann war es weg. Der Nebel fiel zurück an seinen Platz, als wäre nichts gewesen.

„Hast du das gesehen?“, fragte sie scharf. Falk sah sie an.

„Was?“ Sie zögerte. Sag es. Sag es einfach. Aber sie tat es nicht.

„Nichts“, sagte sie schließlich.

„Wahrscheinlich ein Schatten.“ Falk glaubte ihr nicht. Das sah sie. Aber er sagte nichts. Stattdessen sah er sich um. Langsam. Systematisch. Als würde er etwas suchen, von

dem er nicht wusste, ob es existierte. Liv ging ein paar Schritte weiter. Ihre Aufmerksamkeit wurde von etwas anderem angezogen. Spuren. Am Rand des Kreises. Sie kniete sich erneut hin. Betrachtete den Boden.

„Hier war noch jemand.“ Falk trat zu ihr.

„Der Finder?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Andere Spuren.“ Sie deutete darauf.

„Siehst du das?“ Er beugte sich vor.

„Sieht aus wie... Schleifspuren.“

„Ja.“

„Vielleicht wurde die Frau hierhergezogen.“ Liv schüttelte erneut den Kopf.

„Nein. Die Spuren gehen nicht zum Mittelpunkt.“ Falk sah genauer hin. Und dann verstand er. Die Spuren verliefen kreisförmig. Um den Kreis herum. Mehrfach. Als hätte jemand... Oder etwas... den Kreis umrundet. Immer wieder.

„Das ergibt keinen Sinn“, murmelte er. Liv richtete sich langsam auf. Ihr Blick wanderte durch den Nebel.

„Doch“, sagte sie leise.

„Wenn man annimmt, dass es kein Tatort ist.“ Falk sah sie an.

„Sondern?“ Sie antwortete nicht sofort. Das Geräusch der Brandung wurde wieder lauter. Druckvoller. Wie ein Herzschlag. BUMM. BUMM. BUMM. Liv spürte es diesmal deutlicher. Nicht nur in den Ohren. In ihrem Körper. In ihrer Brust. Ein dumpfer Druck. Synchron. Für einen Moment wurde ihr schwindelig. Sie griff nach dem nächsten Stein, um sich abzustützen. Und berührte ihn. Ein Fehler. Der Impuls kam sofort. Stärker als zuvor. Ein Bild. Kein klares. Ein Fragment. Dunkelheit. Flackerndes Licht. Gestalten. Ein Kreis. Stimmen. Flüstern. Und dann— Ein Schrei. Liv riss die Hand zurück. Keuchte. Falk war sofort bei ihr.

„Hey! Was ist los?“ Sie sah ihn an. Ihr Blick war anders. Verändert.

„Hier ist etwas passiert“, sagte sie.

„Das wissen wir.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich meine... etwas anderes.“ Er schwieg. Wartete. Liv atmete tief durch. Versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Es gelang ihr nicht.

„Das hier...“ Sie sah sich um.

„Das ist kein Ende.“ Falk runzelte die Stirn.

„Wie meinst du das?“ Sie sah ihn direkt an. Und diesmal wich sie nicht aus.

„Das war der Anfang.“ Der Nebel bewegte sich wieder. Langsam. Fast vorsichtig. Als würde er zuhören. Und irgendwo darin, ganz leise, war wieder dieses Geräusch. Ein Flüstern. Nicht vom Wind. Nicht vom Meer. Sondern aus dem Kreis. Das fehlende Gesicht Der Rückweg vom Kliff verlief schweigend.

Weder Liv noch Falk hatten das Bedürfnis, das auszusprechen, was beide dachten. Zu vieles passte nicht zusammen. Zu vieles fühlte sich falsch an. Der Nebel wich ihnen nicht. Er begleitete sie bis zum Wagen, als würde er sie nicht gehen lassen wollen. Als Liv einstieg, hielt sie einen Moment inne. Ihr Blick fiel auf den Außenspiegel. Für einen Sekundenbruchteil glaubte sie, hinter sich eine Bewegung zu sehen. Direkt am Rand des Weges. Eine dunkle Silhouette. Sie drehte sich um. Nichts. Nur Nebel. Sie stieg ein, ohne etwas zu sagen. Die Fahrt zurück in die Stadt war noch stiller als zuvor. Falk fuhr langsamer als nötig. Seine Augen waren ständig in Bewegung. Straße. Spiegel. Nebel. Wieder Straße. Als würde er erwarten, dass jederzeit etwas aus dem Grau auftauchte.

„Du hast etwas gesehen“, sagte er plötzlich. Es war keine Frage. Liv antwortete nicht sofort. Ihre Finger spielten unbewusst mit dem Ärmel ihres Mantels, genau dort, wo die Frau sie gepackt hatte.

„Vielleicht“ sagte sie schließlich.

„Vielleicht?“

„Ich bin mir nicht sicher.“ Falk warf ihr einen kurzen Blick zu.

„Du wirkst nicht wie jemand, der sich unsicher ist.“

„Das bin ich auch nicht“, erwiderte sie leise.

„Und genau das macht mir Sorgen.“ Er sagte nichts mehr. Als sie die Stadt erreichten, war es bereits heller geworden. Zumindest theoretisch. Der Nebel ließ das Licht nicht durch. Alles wirkte gedämpft, farblos, wie unter einer dicken Glasschicht. Falk parkte vor dem Polizeigebäude.

„Ich will mir noch einmal die Akte ansehen“, sagte er.

„Und du solltest dir die Patientin später noch einmal anschauen.“ Liv nickte.

„Das werde ich.“ Sie stieg aus, zog den Mantel enger und blieb einen Moment stehen. Das Geräusch der Brandung war hier kaum noch zu hören. Und doch war es da. Tief im Hintergrund. Wie ein Echo.

„Liv.“ Sie drehte sich um. Falk sah sie ernst an.

„Was immer das ist... wir gehen das rational an. Verstanden?“ Sie hielt seinem Blick stand.

„Natürlich“ sagte sie. Aber sie wusste, dass das nicht stimmte. Im Inneren des Gebäudes war es warm. Zu warm. Die Luft roch nach Kaffee, Papier und alten Gesprächen. Ein Kontrast zu draußen, der fast unangenehm war. Liv folgte Falk in sein Büro. Der Raum war klein, funktional, nichts Persönliches außer einem alten Foto auf dem Schreibtisch. Er setzte sich, zog die Akte heran und blätterte sie auf.

„Die Frau wurde bisher nicht identifiziert. Keine Papiere, keine Kleidung, nichts.“ Liv lehnte sich gegen den Schreibtisch.

„Fingerabdrücke?“

„Laufen noch. Aber es gibt etwas anderes.“ Er drehte den Monitor zu ihr. Ein Foto erschien. Liv beugte sich vor. Es war die Frau. Im Krankenhaus. Die Augen geschlossen. Das Gesicht blass. Und dann sah sie es. Oder besser gesagt... Sie sah es nicht.

„Das ist ein Scherz“, murmelte sie. Falk schüttelte den Kopf.

„Das dachte ich auch.“ Liv trat näher an den Bildschirm. Starrte. Das Gesicht der Frau war da. Augen. Nase. Mund.

Alles vorhanden. Und doch... fehlte etwas. Es war schwer zu greifen. Nicht sofort erkennbar. Aber eindeutig.

„Sie hat... kein Gesicht“, sagte Liv langsam. Falk sah sie an.

„Erklär mir das.“ Liv schüttelte den Kopf, trat noch näher heran, als würde sich das Bild verändern, wenn sie nur nah genug war.

„Die Proportionen stimmen. Alles ist da. Aber... nichts ist eindeutig.“ Sie zeigte auf den Bildschirm.

„Siehst du das? Die Augen... du kannst nicht sagen, welche Farbe sie haben. Die Form... sie ist unscharf. Nicht technisch. Eher...“

„...als würde sie sich verändern“, ergänzte Falk leise. Liv nickte.

„Das Gleiche mit der Nase. Mit dem Mund. Du kannst dir kein klares Bild merken.“ Falk lehnte sich zurück.

„Das ist ein Foto. Das sollte nicht möglich sein.“

„Ist es aber.“ Liv spürte, wie sich ein Druck in ihrem Kopf aufbaute. Als würde ihr Gehirn versuchen, etwas festzuhalten, das sich ständig entzog. Sie wandte den Blick ab. Sofort ließ der Druck nach.

„Hast du das Original gesehen?“, fragte sie.

„Ja.“

„Und?“ Er zögerte.

„Es war das Gleiche.“ Liv atmete langsam aus.

„Vielleicht ein neurologisches Phänomen“, sagte sie.

„Gesichtsblindheit. Aber... kollektiv?“

„Unwahrscheinlich.“

„Sehr.“ Falk klappte die Akte zu.

„Es gibt noch etwas.“ Er griff nach einem Ausdruck und reichte ihn ihr. Liv nahm das Blatt. Las. Ein Transkript. Krankenhaus. Erste Aussagen. Oder das, was man dafür hielt. Sie überflog die Zeilen. Und blieb hängen. Immer wieder das gleiche Wort. Brandung. Nicht. Sie. Alle. Im Nebel. Livs Finger wurden kalt.

„Das ist nicht zufällig“, murmelte sie.

„Nein.“ Sie sah auf.

„Hat sie sonst etwas gesagt? Namen? Orte?“

„Nein. Nur Fragmente. Immer wieder die gleichen.“ Liv legte das Blatt langsam zurück auf den Tisch.

„Und das Gesicht...“ Sie sah wieder auf den Bildschirm.

„Das passt dazu.“ Falk runzelte die Stirn.

„Wie meinst du das?“ Liv überlegte kurz.

„Wenn jemand nicht gesehen werden will...“ Sie brach ab.

„Dann?“

„Dann nimmt man ihm die Möglichkeit, sich zu merken, wie er aussieht.“ Falk sah sie lange an.

„Das klingt nicht rational.“

„Nein.“ Dann klingelte sein Telefon. Er ging ran. Hörte zu. Sein Gesicht veränderte sich. Anspannung.

„Wann?“ Pause.

„Gut. Wir kommen.“ Er legte auf. Sah Liv an.

„Es gibt einen zweiten Fund.“ Ein kalter Schlag in der Magengegend.

„Wo?“

„Am Strand. Zwei Kilometer südlich vom Kliff.“ Liv spürte, wie ihr Herz schneller schlug.

„Tot?“ Falk nickte.

„Sieht so aus.“ Kurze Dann sagte Liv leise:

„Dann hat es schon angefangen.“ Falk griff nach seiner Jacke.

„Oder es hat nie aufgehört.“ Draußen wartete der Nebel. Und diesmal schien er dichter zu sein als zuvor. Der Strand lag verlassen da, als sie ankamen. Kein Mensch, keine Bewegung, nur das monotone Schlagen der Wellen gegen den flachen Sand. Der Nebel hatte sich hier nicht verzogen, sondern wirkte noch dichter, fast schwerer, als würde er direkt vom Wasser aufsteigen und alles verschlucken, was sich ihm näherte. Die Spurensicherung war bereits vor Ort.

Gelbe Markierungen im Sand, die im feuchten Untergrund kaum Halt fanden. Ein paar Beamte standen abseits, sprachen leise miteinander, als wollten sie den Ort nicht

„Also können wir jetzt... machen, was wir wollen?“ Der Mann lächelte leicht.

„Konnten wir immer.“

„Jetzt merkt ihr es nur.“ Ein Satz, der hängen blieb. Der Wind ging über das offene Feld. Nichts hielt ihn auf. Nichts lenkte ihn. Er war einfach... Bewegung. Falk sah ihm nach.

„Das ist es“, sagte er leise. Liv sah ihn an.

„Was?“ Falk antwortete ruhig:

„Keine Begrenzung mehr.“

„Nur Möglichkeiten.“ Jonas grinste leicht.

„Klingt besser als alles davor.“ Der Mann nickte.

„Ist es auch.“

„Wenn man damit umgehen kann.“ Liv lächelte schwach.

„Das lernen wir schon.“ Falk nickte.

„Ja.“ Die Weite blieb. Nicht leer. Sondern... offen. Ein Raum, der nicht gefüllt werden musste. Der einfach da war. Und genau deshalb... funktionierte. Falk setzte sich wieder in Bewegung. Langsam. Die anderen folgten. Nicht aus Gewohnheit. Sondern weil es sich richtig anfühlte. Die Straße verlor sich irgendwann ganz. Wurde zu einem Weg. Dann zu nichts. Und sie gingen trotzdem weiter. Der Wind wehte. Die Welt bewegte sich. Und diesmal... war da kein Ziel mehr. Kein Ende. Nur... Weite. Und sie. Und das, was sie daraus machten. Und genau das... war alles. Der Weg war verschwunden. Kein Asphalt mehr. Kein klarer Pfad. Nur noch Boden. Offen. Unbestimmt. Und sie gingen weiter. Ohne zu zögern. Ohne zu suchen. Einfach..., weil sie konnten. Falk blieb irgendwann stehen. Nicht abrupt. Sondern ruhig. Als wäre der Moment einfach da gewesen. Die anderen hielten ebenfalls an. Keiner fragte. Es war klar. Er sah nach vorn. Weit. Dann zu ihnen. Sein Blick ruhig.

„Das ist es“, sagte er leise. Liv sah ihn an.

„Was genau?“ Falk antwortete ruhig:

„Alles.“ Kein großes Wort. Keine Betonung. Und doch... vollständig. Jonas runzelte kurz die Stirn. Dann grinste er leicht.

„Klingt erstmal groß...“

„...fühlt sich aber irgendwie einfach an.“ Der Mann neben ihm nickte.

„Weil es das ist.“ Liv sah hinaus. Die Weite. Den offenen Raum.

„Es gibt nichts mehr, was fehlt“, sagte sie leise. Falk bestätigte:

„Nein.“

„Und nichts, was wir festhalten müssen.“ Kein Druck. Keine Aufgabe. Keine Verantwortung für etwas Größeres. Nur... der Moment. Der Wind ging über das offene Land. Gleichmäßig. Ohne Widerstand. Alles bewegte sich. Und doch... war nichts gezwungen. Jonas atmete tief durch.

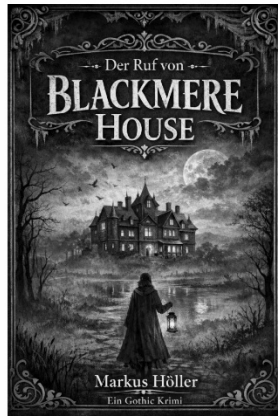
„Ich hätte nie gedacht, dass es so ruhig endet.“ Der Mann antwortete ruhig:

„Es endet nicht.“

„Es ist einfach vollständig.“ Liv lächelte leicht.

„Das passt.“ Falk sah noch einmal nach vorn. Dann setzte er sich wieder in Bewegung. Langsam. Ohne Ziel. Die anderen folgten. Nicht weil sie mussten. Sondern weil sie wollten. Die Welt blieb offen. Unbestimmt. Und genau das machte sie richtig. Der Wind wehte weiter. Die Schritte setzten sich fort. Und diesmal... war da nichts mehr, das größer sein musste. Nichts mehr, das erklärt werden musste. Nur... alles. Und das war genug. Mehr als genug. Und genau deshalb... war es richtig.

E N D E



# Der Ruf von BLACKMERE HOUSE

von Markus Höller

Ein abgelegenes Herrenhaus. Ein Mord, der nie aufgeklärt wurde. Und ein Ort, der seine Geheimnisse nicht begraben will. Als Helena Grant nach Blackmere House kommt, glaubt sie nicht an Geschichten über flüsternde Wände oder dunkle Vergangenheit. Doch das alte Anwesen im Moor scheint ein Eigenleben zu führen. Nächte voller Unruhe. Räume, die mehr wissen, als sie sollten. Und Bewohner, die nicht alles sagen. Je tiefer Helena gräbt, desto klarer wird: Der Tod, der einst Blackmere erschütterte, war kein Zufall. Ein Netz aus Lügen, Schuld und verdrängter Wahrheit zieht sich durch die Geschichte des Hauses. Und jemand sorgt dafür, dass diese Wahrheit verborgen bleibt. Doch Blackmere House schweigt nicht mehr. Und Helena steht kurz davor, etwas zu entdecken, das alles verändert.

ISBN-13 : 979-8255280018



# SCHATTFIRN

## EIN ALPEN - THRILLER

Ein abgelegenes Alpental. Ein Geheimnis, das seit Jahren begraben liegt. Als Mara Aichner in ihre Heimat zurückkehrt, will sie endlich herausfinden, was mit ihrem Bruder Noah geschehen ist. Offiziell gilt er als tot – verschwunden nach einem

Sommer, über den im Dorf niemand spricht. Doch Mara spürt sofort: Hier stimmt etwas nicht. Ein verstörender Fund in einer alten Kapelle. Ein toter Wachmann mit einer Vergangenheit im Berg. Und Menschen, die mehr wissen, als sie sagen. Je tiefer Mara gräbt, desto klarer wird: Die Wahrheit liegt nicht im Dorf – sondern darunter. In den Tiefen eines verzweigten Stollensystems stößt sie auf etwas, das nicht existieren dürfte. Etwas, das die Zeit überdauert hat. Und sich verändert hat. Was damals geschah, war kein Unfall. Und was im Berg verborgen liegt, ist noch immer da. Ein atmosphärischer Alpine-Noir-Thriller voller Spannung, Dunkelheit und beklemmender Wahrheiten – für alle, die Geschichten lieben, die unter die Haut gehen.

ISBN-13 : 979-8257674709